№ 299. Drittes Blatt. Sonntag, den 20. Dezember 1896.

Erscheint wöchentlich 6 mal Abends.
Vierteljährlicher Abonnementspreis in Thorn bei der Expedition Brückenstraße 34, bei den Depots und bei allen Reichs-Postanstalten 1,50 Mark, frei in's Haus 2 Mark.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Insertionsgebühr
die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf.
Annoncen-Annahme in Thorn: die Expedition Brückenstraße 34
Heinrich Netz, Koppernikusstraße

Inseraten-Annahme auswärts: Strasburg: A. Fuhrich. Inowrazlaw: Justus Wallis, Buchhandlung. Neumark: J. Köpke. Graudenz: Der „Gesellige". Lautenburg: M. Jung. Gollub: Stadtkämmerer Austen.

Expedition: Brückenstr. 34, part. Redaktion: Brückenstr. 34, I. Et.
Fernsprech-Anschluß Nr. 46.
Inseraten-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.

Inseraten-Annahme auswärts: Berlin: Haasenstein und Vogler, Rudolf Mosse, Invalidendank, G. L. Daube u. Ko. u. sämmtl. Filialen dieser Firmen in Breslau, Dresden, Leipzig, Frankfurt a./M., Nürnberg, München, Hamburg, Königsberg zc.

Die Juden als Soldaten.

Als Seitenstück zu der vor Jahresfrist erschienenen Schrift über den Antheil der Juden an Verbrechen hat das Komitee zur Abwehr antisemitischer Angriffe in Berlin soeben eine Studie über die Juden als Soldaten (Verlag Siegfried Cronbach, Berlin) erscheinen lassen.

Der Verfasser derselben, Herr Dr. P. Nathan, erinnert in der Einleitung an den Prozeß, den ein früherer jüdischer Soldat, der mit dem Eisernen Kreuz geschmückt war, gegen den Redakteur des „Thüringer Volksboten" in Arnstadt, Gottesleben, angestrengt hatte, von dem in einer Versammlung den Soldaten jüdischen Glaubens im deutschen Heere Feigheit vorgeworfen worden war. Der Kläger wandte sich an das obige Komitee mit der Bitte um Material und gab dadurch den Anlaß zu den Erhebungen, deren Ergebniß der Verfasser nunmehr vorlegt.

Das zahlenmäßige Ergebniß der natürlich rein privaten Erhebungen ist folgendes: eine Liste von 125 jüdischen Soldaten aus den Feldzügen 1813—1815, von 16 jüdischen Soldaten, die damals das Eiserne Kreuz erhalten haben, und von 16 Todten und Verwundeten aus dem Jahre 1813; eine Liste von 67 jüdischen Soldaten aus den Revolutionskämpfen 1848—1850, sowie aus den Kämpfen in Schleswig-Holstein; eine Liste von 194 jüdischen Soldaten aus dem Feldzuge von 1864; eine Liste von 1025 aus dem Feldzuge von 1866; eine Liste von 4492 jüdischen Soldaten aus dem Feldzuge von 1870/71 nebst Liste von 1101 jüdischen Gemeinden, aus denen Mitglieder am Feldzuge 1870/71 Theil genommen haben; eine Liste von 448 jüdischen Soldaten, welche im Feldzuge von 1870/71 verwundet oder getödtet worden sind und endlich eine Liste von 373 jüdischen Soldaten, welche 1870/71 das Eiserne Kreuz oder die entsprechenden militärischen Auszeichnungen der anderen deutschen Bundesstaaten erhalten haben.

Die Listen von 1870/71 sind die einzigen, welche sich auf ganz Deutschland beziehen; die früheren betreffen nur die preußische Armee. Selbstverständlich sind die Listen um so unvollständiger, je mehr zurück der Zeitpunkt liegt, auf den sie sich beziehen.

Wichtiger, als die Zahl der Juden sind die Zeugnisse über ihr Verhalten im Militärdienste und im Kriege. In erster Reihe steht hier eine Denkschrift des preußischen Ministers des Innern über die Ausdehnung der Militärpflicht auf die Juden vom Jahre 1847. Der Minister kommt auf Grund der Berichte der einzelnen Generalkommando's zu dem Ergebniß, „daß die Juden des preußischen Heeres von den Soldaten der christlichen Bevölkerung im Allgemeinen nicht erkennbar unterschieden sind, daß sie im Kriege gleich den übrigen Preußen sich bewährt, im Frieden den übrigen Truppen nicht nachgestanden haben, daß ferner insbesondere die jüdischen Religionsverhältnisse nirgends als ein Hinderniß beim Kriegsdienste hervorgetreten sind", und bejaht demnach die Frage, ob die Militärpflicht für sie auch auf jene Landestheile ausgedehnt werden solle, wo die Juden bis dahin vom Heere ausgeschlossen waren.

„Die deutschen Juden, bemerkt der Verfasser der Schrift, für welche diese Materialien gesammelt sind, können dieselben mit einer gewissen Bitterniß und doch auch mit einer gewissen Befriedigung durchlesen. Bitterniß werden sie empfinden, weil es überhaupt nothwendig erscheinen konnte, solch eine Zusammenstellung zu machen, und weil sie finden, daß ihnen zwar im Jahre 1847 bescheinigt wurde, sie seien als Soldaten eben so tauglich, wie ihre christlichen Mitbürger, aber die militärische Laufbahn ihnen doch niemals wie diesen eröffnet worden ist. Sie werden allerdings auch finden, daß Juden im Jahre 1870, also im Kriege, wenn an den Soldaten die höchsten Anforderungen im Dienste des Vaterlandes gestellt werden, Offiziere wurden und deutsche Truppen gegen den Feind führten; aber im Frieden, wo Ansprüche von gleicher Schwere an den Offizier nicht herantreten, hielt man es für nothwendig, die Juden aus dem deutschen Offizierstande fernzuhalten." . . . . „Schreiten wir auf der gleichen Bahn wie frühere Generationen fort, so finden wir indessen auch der Zeitpunkt kommen, wo jene Schranken fallen, die es dem Juden, der sich dazu berufen fühlt, unmöglich machen, bleibend dem Vaterlande als Soldat und Offizier zu dienen, ja, die es verhindern, daß er überhaupt nur Offizier im Frieden werden kann, während man es ihm doch gestattete, in der entscheidenden Stunde der Gefahr seine Landsleute als Offizier gegen den Feind zu führen. Auch solche Widersprüche werden dann einmal verschwinden."

Deutsches Reich.

Berlin, 19. Dezember.

— Bismarck behauptet neuerdings in einem Artikel, den er in die „Neue Fr. Presse" in Wien aus Anlaß der Banffy'schen Erklärung im ungarischen Reichstag lancirt, daß die österreichischen Staatsmänner nicht nur den deutsch-russischen Sondervertrag gekannt, sondern ihn gebilligt und im Interesse des eigenen Landes gebilligt hätten. Das ist ein etwas starker Tobak, auf dessen Applicirung wohl das entsprechende Niesen der „Staatsmänner Oesterreichs" nicht ausbleiben wird.

— Ehrung eines freisinnigen Gelehrten. Anläßlich des 50-jährigen Bestehens der Firma Carl Zeiß in Jena ist dem gegenwärtigen Leiter dieser großartigen, weltberühmten „optischen Werkstatt", Prof. Dr. Abbe, durch den Großherzog von Weimar eine ehrende Auszeichnung dadurch zu Theil geworden, daß der Landesherr demselben sein Bild als Geschenk hat überreichen lassen. Gleichzeitig hat der Großherzog in einem persönlichen Schreiben seine Anerkennung ausgesprochen über das segensreiche Wirken Abbes auf wissenschaftlichem, besonders sozialem Gebiete. In ähnlichem Sinne hat sich das meiningische Ministerium im Auftrag des Herzogs geäußert. Dabei ist zu bemerken, daß Professor Abbe in politischer Beziehung auf der äußersten linken Seite der freisinnigen Partei steht.

— Eine friedliche Landeroberung scheint sich in Holstein vorzubereiten. Amtlich wird hervorgehoben, daß die Beschaffung von Geldmitteln für die Erweiterung und Vertiefung des Fahrwassers der holsteinischen Nordseehäfen, auf große Schwierigkeiten stößt, welche das ganze Unternehmen in Frage stellen. Weder der Domänenfiskus noch die betheiligten Gemeinden sind geneigt, die erforderlichen sehr bedeutenden Opfer zu bringen. Dagegen wird neuerdings ein weitgehendes Projekt, die Trockenlegung der ganzen circa 120 Quadratkilometer umfassenden Dithmarscher Bucht an der holsteinschen Nordseeküste lebhaft befürwortet. Durch die Festlandmachung dieses Meerestheils würden allerdings alle Häfen der bezeichneten Bucht verschwinden; aber diese sind schon jetzt infolge der fortwährend vom Meere angeflutheten Schlickmassen nicht mehr viel werth, und statt ihrer würde eine fruchtbare Fläche Landes aus dem Meere erstehen. Ein großer Entwässerungskanal müßte dann freilich auch gebaut werden, der die Binnengewässer dem Nordostseekanal bezw. der Eider zuführt. Die vollständige Verwandlung der Dithmarscher Bucht in Festland erscheint jedenfalls nur als eine Frage der Zeit. Durch geeignete Vorkehrungen würde sich diese friedliche Eroberung deutschen Landes wohl auch beschleunigen lassen.

— Die junkerliche Geschmacklosigkeit des ostpreußischen Großgrundbesitzers Grafen v. d. Gröben-Ponarien, der in einer Todesanzeige von „frechen Demokraten oder in ihrer Dummheit aufgewiegelten Ruhestörern" gesprochen hatte, findet natürlich das Wohlgefallen der „Kreuzztg." Sie wünscht, daß „eine treue königliche Gesinnung, sowie eine straffe patriotische Haltung in Tagen des Umsturzes" stets und überall so offene Anerkennung fände. — Daß die „Kreuzztg." die Geschmacklosigkeit solcher Schimpfereien zumal in Todesanzeigen, nicht einsieht, ist, so bemerkt die „Freis. Ztg." dazu, bei der Nachsicht gegenüber moralischen Defekten, die sich die Redaktion des Junkerblattes unter der Aegide des früheren Chefredakteurs und jetzigen Staatspensionärs v. Hammerstein angewöhnt hat, nicht weiter wunderlich.

— Gute Früchte haben wiederholte Vorstellungen des Stadtraths von Mannheim bei der Militärbehörde getragen. Die bekannte Schießerei nach einem Deserteur, die am 10. Oktober d. J. in einigen der belebtesten Straßen Mannheims

Feuilleton.

Die gestörte Leichenparade.

Militär-Humoreske von Peter Braun.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Der Pionier Erdkeil, der den Ernst des Lebens in dummen Streichen und allenfalls in der Kantine suchte, war, als ihm die Situation klar wurde, zahm wie ein Lämmchen. Man legte ihn auf eine Tischplatte, schob ihm sein eigenes Kopfkissen unter und überdeckte ihn mit seinem Laken, und der Katafalk war fertig.

Nunmehr wurde Aufstellung genommen; die 4 Träger nahmen ihre Bürde auf, das Gefolge gruppirte sich und Röbelnküttel, der inzwischen auf seine Lünette gestiegen war, zog sein Faschinenmesser aus der Scheide und kommandirte: „Parade, — wenn ich kommandire: Marsch! dann setzt sich der Zug in Bewegung und mit trauriger Miene singt Ihr Trauerlieder; und zwar lateinische, schont Eure Kehlen nicht, morgen, nach beendetem Dienst, habt ihr Ruhetag. Parade, Marsch!"

Getreu der Instruktion des Kommandanten Röbelnküttel bewegte sich der humoristische Trauerzug zur Stube hinaus über den Flur, unter Absingung mehrstimmiger Gesänge. — Einen ungefähren Begriff von dem Trauergesang kann man sich machen, wenn man die Thatsache erwähnt, daß von den 17 Betheiligten ein halbes Dutzend Lieder von verschiedener Melodie, als: Geschlossen geht's zum Moselthore — Ein Herz, das sich mit Sorgen quält — Freut euch des Lebens — u. a. mit abgeleiert wurden, wozu noch Einige Elsässer, Lieder mit französischem Text sangen.

Ich bin überzeugt, wenn Haydn, Mozart oder Beethoven diese Harmonie gehört hätten, sie würden Richard Wagner die reformatorische Großthat, das deutsche nationale Musikdrama zu schaffen, erspart haben.

Der Zug hatte eben die Mitte des Flurs erreicht, als Röbelnküttel und seine Lünette, die am Ende desselben angekommen waren, die Stimme des Offiziers vom Dienst, Leutnant von Bockholm hörten, der eben vom Posten in die Kaserne eingelassen wurde. „Offizier du jour," rief die Lünette und warf den Röbelnküttel ab, und Roß und Reiter sah zunächst Niemand wieder. Die Träger folgten diesem bösen Beispiel und nur der Pionier Erdkeil saß mit seinem Katafalk auf den Flurboden, Gefolge sammt Trägern waren im Augenblick verschwunden.

Im nächsten Augenblick stand Leutnant von Bockholm auf dem Flur und staunte den Erdkeil an, der mechanisch eine gewisse Stelle seines Körpers rieb.

„Aber, Menschenskind, was machen Sie denn hier?" fragte Leutnant von Bockholm.

Erdkeil blieb hartnäckig bei seiner Beschäftigung.

„Sind Sie denn verrückt? Wollen Sie wohl aufstehen?"

Erdkeil sah den Leutnant an, als habe er, seinerseits dieselbe Ansicht von ihm, dem Leutnant.

„Kreuz Ankertau und Steuerruder! Stehen Sie auf, oder ich lasse Sie abführen!"

Nun kam wieder Leben in den todten Körper des halbbegrabenen Pioniers; er schnellte auf und ließ ein zaghaftes „zu Befehl, Herr Leutnant!" vernehmen.

„Aber, Erdkeil, was machen Sie denn hier?"

„Ich weiß nicht, Herr Leutnant!"

„Wie kommen Sie denn hierher?"

„Ich weiß nicht, Herr Leutnant!"

„Was? Sie müssen doch wissen, wie Sie hierhergekommen sind?"

„Ich habe geschlafen, Herr Leutnant!"

„Auf dem Flur, und bei dem heillosen Skandal haben Sie geschlafen?"

„Ich weiß nicht, Herr Leutnant!"

„Sie sind ein Esel!"

„Zu Befehl, Herr Leutnant!"

„Wo gehören denn die Sachen hin?" Dabei deutete Herr Leutnant von Bockholm auf die Tischplatte mit Zubehör.

„Ich weiß nicht, Herr Leutnant!"

„Schafskopf! Wo liegen Sie?"

Erdkeil, der das „Sie" mißverstand, deutete auf die Tischplatte: „Auf der Erde, Herr Leutnant!"

„So ein malitiöser Kerl! „Wo Sie liegen, frage ich!" Dabei faßte er Erdkeil, um jedes weitere Mißverständniß zu verhüten, an der Schulter.

Erdkeil machte in Folge der ziemlich unsanften Berührung einen unmilitärischen Knix und sagte auffallend schnell: „Auf Stube 6, Herr Leutnant!"

„Dann nehmen Sie die Sachen nur mit auf Ihre Stube; das Uebrige wird sich schon finden. Welcher Unteroffizier hat den Dienst?"

„Ich weiß nicht, Herr Leutnant!"

„Sind Sie toll? Wer hat denn um 10 Uhr revidirt?"

„Ich weiß nicht, Herr Leutnant!"

„Potz Zündschnur und Bohrpatrone! Waren Sie denn um 10 Uhr nicht zu Hause?"

„Jawohl, Herr Leutnant; aber ich bin heute Mittag von Wache gekommen und habe mich um 9 Uhr auf's Bett gelegt; aber es steht auf der Tafel da, wer Unteroffizier vom Dienst ist, Herr Leutnant!"

„Das weiß ich selbst!" brummte Leutnant von Bockholm und sah auf die Diensttafel.

„Wo liegt der Unteroffizier Lehrpfahl?"

„Auf Stube 6, Herr Leutnant!"

„Auch auf Stube 6, merkwürdig!" sagte von Bockholm und schritt der Stube 6 zu.

Wir wollen nun dem Leutnant voraneilen, nicht etwa, um dem Herrn die Stubenthür zu öffnen, wie es jeder gute Soldat thun würde, sondern wir wollen, obwohl es gegen alle Subordination ist, früher als er die Stube betreten, um zu sehen, was sich dort inzwischen ereignet hat.

Als Unteroffizier Lehrpfahl einsah, daß die humoristische Leichenparade nicht lokalisirt blieb, wurde es ihm doch unheimlich zu Muthe, und er entschloß sich, die Leute sofort vom Flur wegzuholen; als er aber eben seinen Vorsatz ausführen wollte, geschah das Unglaubliche: Die Stubenthür flog auf, die Pioniere stürzten herein, die Schränke wurden auf- und zugeworfen, das Licht erlosch, die Betten krachten und wie auf Kommando drang ein vielstimmiges, harmonisches Schnarchen durch die Stille des in nächtliches Dunkel gehüllten Zimmers.

Nachdem Unteroffizier Lehrpfahl sich von seiner Ueberraschung ein wenig erholt, fragte er mit halber Stimme: „Was ist denn los?"

Und in gedämpftem Ton wurde ihm die erklärende Antwort: „Hannibal ante portas!"

Ahnungsvoll, daß der Rede Sinn eine tiefe Bedeutung haben müsse, markirte er in dem vorerwähnten Schnarch-Konzert den Kontrabaß; da öffnete sich wiederum die Thür und der Leutnant trat ein.

„Machen Sie mal Licht hier in der Bude, das ist ja eine Sauwirthschaft! Unteroffizier

seitens eines Chargierten und eines Gemeinen des dortigen Grenadierregiments erfolgte, hatte eine Anzahl Mitglieder des Bürgerausschusses veranlaßt, den Stadtrath zu interpelliren, was er zu thun gedenke, um die Bürgerschaft vor Wiederholung solcher gefährlichen Vorkommnisse zu schützen. Oberbürgermeister Beck beantwortete nun in der letzten Sitzung des Bürgerausschusses diese Interpellation folgendermaßen. Als jener Vorfall sich zutrug, habe er sofort in der nächsten Sitzung des Stadtraths den Antrag eingebracht, ein Schreiben an das Bezirksamt zu richten, damit sich dieses zwecks Revision der Schießinstruktion mit der Militärbehörde ins Benehmen setze. Das Garnisonkommando habe dem Bezirksamte erwidert, daß nach dem Militärgesetz vom Jahre 1837 der Gebrauch von Schußwaffen beim Transport von Personen möglich sei, wenn diese die Flucht versuchten und der Transporteur sich nicht anders zu helfen wisse. Das Kommando habe aber dem ihm unterstellten Regiment eröffnet, daß es den Gebrauch der Waffen in dem fraglichen Fall als sehr unvorsichtig bezeichnen müsse, und angeordnet, daß Gefangenentransporte in Zukunft die Straßen der Stadt möglichst zu vermeiden hätten. Dabei habe sich der Stadtrath nicht beruhigt und das Bezirksamt ersucht, an zuständiger Stelle um zeitgemäße Aenderung der Vorschriften über den Waffengebrauch vorstellig zu werden. Daraufhin habe das Generalkommando verfügt, daß militärische Gefangenentransporte für die Folge durch Städte in geschlossenem Wagen auszuführen seien. Diese Mittheilungen des Oberbürgermeisters wurden mit großer Befriedigung entgegengenommen.

Provinzielles.

Tapiau, 17. Dezember. Die Lehranstalt für Molkereiwesen zu Kleinhof wie auch die beiden dem Ostpreußischen Milchwirthschaftlichen Vereine unterstellten Lehrmolkereien haben sich auch in diesem Jahre eines vollzähligen Besuches zu erfreuen gehabt, und die Nachfrage nach hier ausgebildetem Personal ist, wenigstens was Meierinnen anlangt, aus dem Bereiche der Provinz noch immer so rege gewesen, daß jeder Begehr von auswärts bis dahin hat unberücksichtigt bleiben müssen. Aus den drei Schulen sind bis jetzt, wie der Bericht des Molkereiinstruktors Herrn Otto mittheilt, 119 Meierinnen und 85 Meier hervorgegangen. Es hält heute schon schwer, sich ein richtiges Bild zu machen von der Qualität unseres Meiereipersonals vor eineinhalb Decennien und früher. Unter der Schaar rein handwerksmäßig geschulter Leute waren damals infolge der ganz vereinzelt bestehenden Fachlehranstalten Persönlichkeiten, welche auch über eine theoretische Ausbildung und über ein unserm damaligen Wissen entsprechendes, sicheres Können verfügten, eine Seltenheit. Heute ist das ganz anders. Durch diese Molkereifachschulen wird ein Personal heran- und fortgebildet, das der schnell fortschreitenden Technik in allen Stücken gewachsen ist. Eben hierdurch ist dann aber auch die Wirkung dieser Schulen, daß die Absatzverhältnisse sich stetig verbessern, das Absatzgebiet sich stetig erweitert, so daß auch hier das Wort sich bewährt: „Wer die Schule hat, hat die Zukunft."

Rössel, 17. Dezember. Ein 80jähriges Dienstmädchen, das seit 59 Jahren bei einer und derselben Herrschaft treu dient, ist wohl eine der größten Seltenheiten. Ein solcher Fall liegt im Rösseler Katharinerinnenkonvent vor. Diese seltene Treue und Anhänglichkeit soll demnächst öffentlich anerkannt werden.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Nachdruck verboten.

Weihnachtswünsche.

Vom Himmel hoch da kommt er her -- und steigt zur Erde nieder — der heil'ge Christ, und mehr und mehr — ertönen Weihnachtslieder. — Nicht ist er mehr vom Ziele weit, — nun ist es auch die höchste Zeit, — die Wünsche herzusagen, -- die wir im Herzen tragen. — So gab auch ich der Hoffnung Raum, — die ich gehegt im Stillen: — Es möge auch mein Weihnachtstraum — in Bälde sich erfüllen; — ich wünsch' es nicht für mich allein, — es soll ein Jeder allgemein — sein gutes Theilchen haben — von diesen Weihnachtsgaben! — Ich wünsche der bedrängten Welt — in vielen Dingen Wandel, — dem Landmann blüh' sein Arbeitsfeld, — dem Kaufmann blüh' der Handel, — und auch dem biedren Handwerksmann— wünsch ich, daß er besingen kann — den Spruch in tausend Oden: — Handwerk hat goldnen Boden! — Was soll die gute alte Zeit? — Ich wünsch die bessre Neue, — daß jeder in Zufriedenheit — sich seines Daseins freue. — Zufriedenheit sei allgemein — der „Streik" soll nur ein Fremdwort sein, — das gar nicht mehr am Platze — im deutschen Wörterschatze. — Verstummen soll das Kampfgeschrei — nur Friede soll gewinnen — und Eintracht, holde Eintracht sei — Regent im Herzen drinnen. — Von Neid und niedrer Scheelsucht frei — empfinde Jeder, wer er sei, -- das Glück: Ein gut Gewissen — ist ein sanft' Ruhekissen. — Wer eine Schwiegermutter hat, -- soll sie in Ehren halten, — doch manchmal geht dies nicht ganz glatt, — er hadert mit der Alten! — Dem wünsch ich, daß sich tief gerührt — die Alte metamorphosirt, — daß sie ein — Engel werde — mit freundlicher Geberde. — Dem der viel Elend dulden muß, — zumal mit Weib und Kindern — wünsch' Freunde ich zum Ueberfluß, — die ihm sein Elend mindern. — Ich wünsche ferner mancherlei — an Arbeitslast und Lauferei — dem Mann, der immer reger — sich zeig als Geldbriefträger! — Ich wünsche, daß den heil'gen Christ, — kein Mißton stört, kein böser; — uns wünsche ich in kurzer Frist — viel tausend neue Leser! — Und damit halt ich heute ein, — man soll nicht unbescheiden sein — im nächsten Jahre geht's weiter — mit neuem Wunsch!

Ernst Heiter.

Kleine Chronik.

* Ueber eine Rettung französischer Seeleute durch ein deutsches Schiff wird dem Pariser „Soleil" geschrieben: Die französische Fischerbarke „Saint = Paul" bei Biarritz schlug um und etlichen ihrer Insassen gelang es, sich an sie anzuklammern. Der Pilot Carcabueno, der sie kommandirt, sieht die deutsche Barke „Hinrika" in der Nähe, schwimmt trotz des wilderregten Meeres zu ihr, steigt hinauf und bittet um Hilfe. „Trotzdem sich das Schiff selbst in einer kritischen Lage befindet", so schreibt der „Soleil", „und trotzdem es alle seine Leute nöthig hat zu seiner Lenkung, bewilligt der Kapitän dem Piloten von Biarritz gleichwohl ein Boot und einen Mann. Und nun fahren sie zurück zum Wrack. So schnell es auch ging, zwei Mann des Saint-Paul sind verschwunden; das Meer hat sie begraben. Es gilt die anderen zu retten, die sich mit verzweifelter Zähigkeit an der umgestürzten Barke festhalten. Es gelingt alle in das Boot zu ziehen." Das Pariser Blatt fährt fort: „Das Verhalten des deutschen Kapitäns in dieser furchtbaren Lage ist des höchsten Lobes würdig, ebenso das seines Matrosen, der, in Begleitung von Carcabueno, einem fast sicheren Tode entgegeneilte, als er einem Befehl gehorchte, der fast ein Todesurtheil war. Ich betone vor allem, daß es sich hierbei nicht um ein Boot handelte, das nicht untergehen kann, sondern um eine Nußschale, so klein und schwach, daß der Pilot sich genöthigt sieht, die, welche er gerettet hat, in deren Mitte aufrecht stehen zu lassen, damit sie nicht untergeht. In dieser Lage erreichte Carcabueno die deutsche Barke wieder, wo den Unglücklichen eine energische Pflege zu Theil wurde."

* An der Tollwuth ist in Prad im Vinstgau vor ein paar Tagen der in Touristenkreisen gut bekannte Bergführer Franz Niederegger gestorben. Der junge kräftige Mann war vor mehreren Wochen von einem Hunde gebissen worden, bei dem später die Wuthkrankheit konstatirt wurde. Am 7. Dezember kam nun auch bei Niederegger die Wuthkrankheit zum Ausbruche, so daß vier starke Männer Mühe hatten, den tobenden Patienten im Bette festzuhalten. Nach mehrtägigen fürchterlichen Schmerzen wurde der Unglückliche durch den Tod erlöst.

* In Dozmak in Ungarn verhaftete die Gendarmerie jüngst ein dreizehnjähriges Mädchen namens Katharina Horvat, das seit Juni bis in die jüngste Zeit 11 Brandstiftungen verübte, denen 17 Häuser mit 40 Nebengebäuden zum Opfer fielen. Das schwache unentwickelte Mädchen gestand, die Brände angelegt zu haben, und zwar unter dem Zwange eines unwiderstehlichen Triebes. Die Verhaftete hatte bald nach ihrer Festnahme einen heftigen epileptischen Anfall.

* Der Negus und die Schlacht von Adua. Der Negus von Abessinien, Menelik, läßt nach einer Petersburger Nachricht der „Köln. Ztg." bei dem russischen Maler Poljaow ein großes Gemälde anfertigen, das über $1^1/_2$ Meter lang und ebenso breit ist und „die Schlacht von Adua" darstellt. Das Bild soll die Legende versinnbildlichen, der heilige Georg habe den Abessiniern zum Siege verholfen. Es zeigt die auseinandergesprengten Karrés der Italiener; an der Spitze der auf sie eindringenden Abessinier erblickt man den „Siegbringer Georg". Das Bild ist für den Palast des Negus bestimmt.

* Die Sitte, Säuglinge — auf dem Bicycle spazieren zu fahren, ist in Amerika ziemlich eingebürgert. Der Stadtrath von New-York ist nun der Ansicht, daß für die Kleinen eine große Gefahr entstehe, wenn die zärtlichen radfahrenden Eltern ihren Babies das zweifelhafte Vergnügen bereiten, sie ganz einfach vorn auf das Stahlroß anzuschnallen und so in den stark frequenten Straßen der Stadt in oft recht scharfem Tempo herumzufahren, und hat mit zweiundzwanzig gegen zwei Stimmen beschlossen, diese Art des Bicycle-Transports von Kindern bis zu fünf Jahren bei Strafe von 10 Dollars zu verbieten. Die vorsichtigen Aldermen haben ihrem Beschlusse, um eine Umgehung des Verbotes zu verhüten, auch noch hinzugefügt: „Das Verbot findet auch auf — Großmütter Anwendung in Bezug auf den Transport ihrer Enkel." Der Stadtrath hat ob dieses Beschlusses zahlreiche geharnischte Proteste erhalten und es fehlt nur noch, daß die von dem Verbote betroffenen Säuglinge selber ein Protestmeeting gegen den Stadtrath einberufen.

Lehrpfahl! — Ist denn der Unteroffizier nicht zu Hause?"

„Ich weiß nicht, Herr Leutnant!"

„Dann sehen Sie nach!"

„Zu Befehl, Herr Leutnant!" sagte Erdkeil, denn er war der Sprecher, der soeben die Stubenlampe angezündet hatte, und begab sich in die Unteroffizier-Kabine:

„Herr Unteroffizier! — Herr Unteroffizier! — Offizier vom Dienst ist da!"

„Wa — was? Dienst? 's ist kein Dienst! Gehen Sie in Ihre Klappe, Sie Nachteule!" sagte der schlaftrunkene Lehrpfahl.

„Na, Unteroffizier Lehrpfahl, soll ich Sie wecken? Haben Sie die Güte!" ermunterte der Leutnant ironisch. — Das wirkte; im Augenblick sprang Lehrpfahl auf und in die Kleider, während welcher Zeit von Bockholm, der, nebenbei bemerkt, ein Musikfreund war, seine Betrachtungen über das Schnarch-Konzert anstellte:

„Die Kerle schnarchen wie die Flatterminen und nicht ein Einziger schläft. — Hier gehört übrigens auch das Corpus delicti hin, und das Bettzeug ist von Ihrem eigenen Bett," wendete er sich an Erdkeil, „und dabei will die Bande schlafen! Heraus aus den Betten! — Kreuz Ankertau und Steuerruder! Wollt Ihr machen, daß Ihr aufkommt?"

Einer nach dem Andern erhob sich und leistete verwundert dem Befehl Folge; nur der Pionier Rödelknüttel schlief so fest, daß er noch besonders geweckt werden mußte.

Nun erschien Unteroffizier Lehrpfahl und meldete:

„Die Stube ist belegt mit einem Unteroffizier und 17 Mann; als Unteroffizier vom Dienst kommandirt!"

Leutnant von Bockholm musterte den Ankömmling und sagte:

„Das hat lange genug gedauert! Sie haben doch nicht geschlafen?"

„Jawohl, Herr Leutnant!"

„Sie wollen geschlafen haben, bei dem Skandal?"

„Ich habe nichts gehört, Herr Leutnant!"

„Sehen Sie sich die Bescheerung an; der Kerl liegt mit Tischplatte und Bettzeug auf dem Flur, dabei einen Heidenlärm in der Kaserne und Alle wollt Ihr geschlafen haben! — Was macht denn der Lappen da über Nacht auf dem Tische?" dabei deutete er auf Rödelknüttels Schärpe vulgo Handtuch, das dieser in der Eile auf's Gerathewohl von sich geworfen hatte.

„Das ist mein Handtuch, Herr Leutnant!" sagte Lehrpfahl, „ich habe, bevor ich die Revision in's Meldebuch geschrieben habe, die Hände gewaschen und vergessen, das Tuch aufzuhängen."

„So! Ich habe die Ueberzeugung, daß hier ein sogenannter Ulk stattgefunden hat und ich will doch sehen, ob die Sache nicht aufzuklären ist! Haben Sie geschlafen?" wendete er sich an Pionier Stollen.

„Jawohl, Herr Leutnant!"

„Und Sie?"

„Jawohl, Herr Leutnant!" sagte Pionier Bickford; und so fragte er jeden einzelnen Mann und immer wurde ihm dieselbe Antwort.

„Sie, wendete er sich an Rödelknüttel, sind der Anführer bei allen Streichen, und ich werde schon dafür sorgen, daß Sie diesmal Ihren Denkzettel davontragen. Verstanden? — Ob Sie verstanden haben!?"

„Nein, Herr Leutnant!"

„Wollen Sie schweigen, Sie Schwerenöther! Und Sie, Unteroffizier Lehrpfahl, können zusehen, wie Sie sich beim Herrn Hauptmann verantworten werden. Geben Sie das Meldebuch her!"

„Hier, Herr Leutnant," sagte Lehrpfahl und legte das Meldebuch vor.

Als Leutnant von Bockholm zu schreiben beginnt, fragt er plötzlich den Unteroffizier:

„Was ist die Uhr?"

„Ich werde nachsehen, Herr Leutnant!"

„Das kann ich allein besorgen," sagte der Leutnant und zog seine Uhr.

Ueber die Gesichter der Pioniere huschte ein unmilitärisches Lächeln während der Lieutenant ins Meldebuch schrieb: Um $12^1/_4$ Uhr revidirt. v. Bockholm, Sekondeleutnant. „Ich behalte mir vor, dem Herrn Hauptmann über den Revisionsbefund mündliche Meldung zu machen; nun macht, daß ihr in die Klappen kommt!" — — —

Am anderen Mittag war Appell mit Montirungsstücken. Hauptmann v. Windanker, der in eigener Person den Appell abhielt, war ein lieber Herr; gerecht und nachsichtig und stets untröstlich, wenn er ein Familienmitglied, d. h. einen Angehörigen seiner Kompagnie, bestrafen mußte. Wenn er „etwas auf dem Herzen hatte", wie seine Pioniere sich auszudrücken beliebten, so war das allemal seinen Beinen und seinem Schnurrbart anzusehen: der sonst so ruhige Herr war dann von einer Lebhaftigkeit, die seinen Beinen eine abwechselnde Bewegung verlieh, sie erinnerte unwillkürlich an die Bewegung der Tyroler Krautschneider, während seine Schnurrbartspitzen durch Daumen und Zeigefinger auf ihre äußersten Längen gebracht wurden. Diese Unheil verkündenden Zeichen ließen auch heute wieder das kommende Unheil vorausahnen.

Der Hauptmann hatte die einzelnen Korporalschaften revidirt und ließ Kompagnie formiren; der Feldwebel Sandstoß trat mit der ganzen Würde einer deutschen Kompagniemutter auf den rechten Flügel und kommandirte: „Richt Euch! — der linke Flügel zurück — die Mitte heraus — zurück der — Rödelknüttel!" „Der Kerl steckt immer seine Nase vor," bemerkte der Hauptmann, während der Mechanismus seiner unteren Extremitäten in ein Stretta überging und sah dabei den Rödelknüttel bedeutungsvoll an.

Nachdem der Hauptmann sich überzeugt, daß die Richtung tadellos war, wendete er sich mit einem unterdrückten Seufzer an seine Pioniere:

„Diejenigen, die in der vergangenen Nacht an dem Flurskandal betheiligt waren, vortreten!"

Kein Glied rührte sich in der Kompagnie, in Aller Augen war vielmehr Erstaunen und Entrüstung über den unerhörten Frevel wahrzunehmen; der Hauptmann aber, der die Gefühle seiner Pioniere nicht zu würdigen verstand, wurde sogar von einer gewissen Inhumanität befallen und rief:

„Was? Die Lümmels wollen nicht vortreten? Unteroffizier Lehrpfahl, holen Sie die Kerle heraus; Sie haben doch wohl jetzt Zeit genug gehabt, den Thatbestand feststellen zu können, habe übrigens heute Ihre schriftliche Meldung erwartet."

„Herr Hauptmann, — ich war — ich — — ich hab die Sache untersucht und da hat sich Alles herausgestellt."

„Lassen Sie hören!" sagte der Herr Hauptmann und erwartungsvoll richteten sich Aller Blicke auf den Unteroffizier.

„Der Pionier Erdkeil hat den Skandal gemacht," platzte dieser los.

„Erdkeil, vortreten! — Weiter Unteroffizier Lehrpfahl," sagte Hauptmann von Windanker.

„Der Pionier Erdkeil," fuhr dieser etwas unsicher fort, „ist in der vergangenen Nacht wieder — mondsüchtig gewesen."

„Mondsüchtig? Was? — Wer ist denn davon Zeuge gewesen?"

„Niemand, Herr Hauptmann!"

„Wie kommen Sie denn zu der unsinnigen Behauptung?"

„Der Pionier Erdkeil hat schon oft genachtwandelt und da sonst Niemand von der Flurgeschichte weiß, so meinte ich, daß er auch jetzt — —"

„So? Meinen Sie? Und ich meine, daß Sie Ihr Amt als Unteroffizier vom Dienst sowohl wie als Korporalschaftsführer schlecht verwaltet haben, da hat's sich nichts zu mondsüchtigen, das ist die reine Revolution gewesen; Herr Leutnant v. Bockholm hält es für unmöglich, daß Sie geschlafen haben; wenn Sie aber diese Behauptung aufrecht erhalten, so muß ich annehmen, daß sie mit der Bande Gemeinschaft machen, und ich werde noch auf diesen Punkt zurückkommen; treten Sie ein! Die Geschichte mag damit ihre Erledigung finden, daß sämmtliche Mannschaften der Stube 6 acht Tage lang nach dem Dienst zu Hause bleiben, wenn aber wieder solche Ausschreitungen stattfinden, werde ich Alle, die daran Antheil haben, mit Arrest bestrafen."

„Man hängt Keinen, ehe man ihn hat," flüsterte Rödelknüttel so leise, daß es seinen Nebenleuten kaum verständlich war; aber der Hauptmann hatte den Vorgang trotzdem bemerkt.

„Der Pionier Rödelknüttel erhält 3 Tage Mittelarrest wegen „Sprechens im Gliede," wendete sich Hauptmann von Windanker zum Feldwebel Sandstoß, der geschäftig sein großes Notizbuch hervorzog, um den Spruch zu verewigen. „Tretet weg!" — — —

Acht Tage Kasernenarrest! Das ist keine Kleinigkeit, acht Tage lang außer dem Dienst nicht aus der Kaserne kommen. Daß aber Pionier Rödelknüttel auch in den ernsteren Augenblicken den Humor nicht verlor, beweist die Thatsache, daß er mit dem Kommisbrod unterm Arm, reisefertig, den Vater Astverhau zu besuchen, auf die Stuben = du jour-Tafel hinschrieb:

> Es sagt ein altes Sprüchelein:
> Auf Regen folge Sonnenschein,
> Und wer erfand dies Sprüchelein,
> Muß gar nicht dumm gewesen sein;
> Denn heute zieh ich traurig ein
> In's einsam feuchte Kämmerlein;
> Und Freitag, wenn die „Luft ist rein"
> Dann werd' ich wieder bei Euch sein.

Und Unteroffizier Lehrpfahl? Der war wie umgewandelt; der sonst so flotte Unteroffizier, der jeden Tag, wenn ihn nicht des Dienstes eiserner Arm zurückhielt, sein Liebchen aufsuchte, verließ acht Tage lang sein Kabine nicht mehr und an den nächsten drei Sonntagen blieb er, trotz des schönsten Wetters, zu Hause und übernahm den Kasernendienst; ob dies jedoch aus Liebe zum Vaterland geschah, oder ob es der besondere Wunsch des Hauptmanns von Windanker war, habe ich nie erfahren können.

Verantwortl. Redakteur: G. Gothe in Thorn.

Polizei-Verordnung.

Auf Grund der §§ 5 und 6 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 und der §§ 143 ff. des Landes-Verwaltungs-Gesetzes vom 30. Juli 1883 werden für den Gemeindebezirk Thorn mit Zustimmung des Magistrats folgende Polizei-Vorschriften erlassen:

§ 1. Es darf keine Leiche vor Beibringung einer von einem approbirten Arzte nach beigefügtem Schema ausgestellten Todesbescheinigung zur Beerdigung kommen.

§ 2. Die Todesbescheinigung darf von dem untersuchenden Arzte nur auf Grund der durch Besichtigung der Leiche gewonnenen **persönlichen** Ueberzeugung von dem **eingetretenen** Tode ausgestellt werden.

§ 3. Zur Beibringung der Todesbescheinigung ist Derjenige verpflichtet, welcher nach § 57 des Reichsgesetzes über die Beurkundung des Personenstandes vom 6. Februar 1875 den Sterbefall anzuzeigen hat. Sie ist innerhalb der durch dieses Gesetz vorgeschriebenen Anzeigefrist dem Standesamte vorzulegen.

§ 4. Wird die Verpflichtung zu § 3 nicht erfüllt, so erfolgt die Beibringung der Todesbescheinigung von Amtswegen. Für Letztere vergütet die Polizeiverwaltung vorschußweise eine Gebühr von 2 Mark.

Für die Todesbescheinigung in Betreff von Leichen, welche sich in Krankenhäusern, in den städtischen Hospitälern (einschließlich des Wilhelm-Augusta-Stifts) und den städtischen Waisenhäusern (Kinderheim und Waisenhaus) und anderen geschlossenen Anstalten befinden, wird eine Gebühr Seitens der Polizei-Verwaltung nicht gezahlt.

§ 5. Die vorgeschossene Gebühr wird vom Zahlungspflichtigen im Zwangswege eingezogen. Ueber Niederschlagungsgesuche entscheidet die städtische Armenverwaltung.

§ 6. Die Formulare zu den Todesbescheinigungen werden unentgeltlich verabfolgt.

§ 7. Wer den Vorschriften der §§ 1 bis 3 einschließlich zuwiderhandelt, verfällt in eine Geldstrafe von 1 bis 9 Mark, an deren Stelle im Unvermögensfalle verhältnißmäßige Haft tritt.

§ 8. Diese Polizei-Verordnung tritt mit dem 1. Januar 1897 in Kraft.

Thorn, den 27. November 1896.

Die Polizei-Verwaltung.

Todesbescheinigung.

Jahr 18 . .

1. Vor- und Familienname des/der Verstorbenen:
   Bei Kindern ohne Namen: Name des Vaters, bezw. bei unehelichen der Mutter:
2. Alter des/der Verstorbenen:
3. Tag und Stunde des Todes:
4. Tag und Stunde der Leichenbesichtigung:
5. Wohnung des/der Verstorbenen:
   Keller-, Dach- oder Hofwohnung?
6. Ist der/die Verstorbene in der letzten Krankheit ärztlich behandelt worden?
   von dem untersuchenden Arzt?
   oder ihm persönlich bekannt gewesen?
   ev. von wem rekognoszirt?
7. Welche Merkmale des Todes hat der untersuchende Arzt an dem Leichnam wahrgenommen?
8. Sind Anzeichen einer bösartigen epidemischen Krankheit vorhanden und welcher?
   Event. Tag der Erkrankung:
9. Sind Anzeichen einer gewaltsamen Todesart vorhanden und welcher?
10. Todesursache ev. Todtgeburt:
    Wenn Grundkrankheit und Folgekrankheit vorhanden waren, so sind beide anzugeben.
11. Kann oder muß die Beerdigung vor 3×24 Stunden stattfinden?

Thorn, den . . . . 18 . .

Unterschrift des Arztes:

Nr. . . . . des Sterberegisters.

Bekanntmachung.

Das Kehren der Schornsteine in den sämmtlichen städtischen **Instituts- und Verwaltungs-Gebäuden** soll für die Zeit vom 1. April 1897 bis dahin 1898 an einen der drei Mindestfordernden vergeben werden.

Wir haben hierzu einen Termin auf

Montag, den 21. Dezember d. Js., Vormittags 11 Uhr

in unserem Bureau I (Rathhaus 1 Treppe) anberaumt und werden Unternehmer aufgefordert, ihre **schriftlichen**, mit gehöriger Aufschrift versehenen Offerten bis zu obigem Termin in dem genannten Bureau einzureichen.

Die Bedingungen liegen in dem genannten Bureau zur Einsicht aus und wird noch bemerkt, daß eine Kaution von 100 Mk. vor dem Termin in der Kämmerei-Kasse zu hinterlegen ist.

Thorn, den 11. Dezember 1896.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

An den bevorstehenden beiden Weihnachtsfeiertagen wird in sämmtlichen Kirchen hier nach dem Vor- und Nachmittags-Gottesdienste die bisher übliche **Kollekte** für das städtische Waisenhaus abgehalten werden.

Wir bringen dies mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntniß, daß an jeder Kirchenthür Waisenhauszöglinge mit Almosenbüchsen zum Empfang der Gaben bereit stehen werden.

Thorn, den 6. Dezember 1896.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Unser **Krankenhaus-Abonnement** für Dienstboten, sowie für Handlungsgehilfen und Handlungslehrlinge wird wiederholentlich empfohlen.

Der geringfügige Satz von 3 Mark für Dienstboten, 6 Mark für Handlungsgehilfen und Handlungslehrlinge sichert auf die einfachste Weise die Wohlthat der freien Kur und Verpflegung im städtischen Krankenhause.

Noch immer kommen Fälle vor, in welchen Dienstherrschaften durch Verabsäumung oder aus Unkenntniß dieser Maßregel sich der Heranziehung zu dem vollen tarifmäßigen Kurkostensatze von täglich 1,25 Mark (für Einheimische) aussetzen.

Das Abonnement gilt für das Kalenderjahr. Der Einkauf findet statt in der Kämmerei-Nebenkasse und kann für 1897 bereits in den letzten 2 Wochen des laufenden Monats erfolgen.

Die zeitigen Abonnenten, welche nicht bis Neujahr etwa abmelden, wollen den Jahresbeitrag für 1897 demnächst entrichten.

Thorn, den 2. Dezember 1896.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die **Lieferung des Bedarfs an Drucksachen** für die hiesige Communal- und Polizei-Verwaltung einschließlich der städtischen Schulen soll für das Etatsjahr 1897/98 im Wege der Submission an den Mindestfordernden übertragen werden.

Wir haben hierzu einen Termin auf

Dienstag, d. 29. Dezember d. J., Vormittags 11 Uhr

in unserem Bureau I anberaumt, bis zu welchem Tage versiegelte Offerten mit der Aufschrift: „Submissionsofferte auf Drucksachen für den Magistrat der Stadt Thorn" einzureichen sind.

Die Bedingungen liegen im genannten Bureau zur Einsicht aus.

Thorn, den 5. Dezember 1896.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zur **Reparatur der Thorner Kreis-Chaussee'en** für das Etatsjahr 1897/98 ist die Lieferung der Materialien für nachstehende Chausseestrecken zu vergeben:

1. Gremboczyn-Gronowo.
284 cbm. Chaussirungssteine,
20 „ feiner Kies,
20 „ grober Kies.

2. Bildschön-Lissomitz.
879 cbm. Chaussirungssteine,
199 „ feiner Kies,
213 „ grober Kies.

3. Wibsch-Rosenberg.
542 cbm. Chaussirungssteine,
162 „ feiner Kies.

4. Wiesenburg-Scharnau.
420 cbm. Chaussirungssteine,
161 „ feiner Kies,
233 „ grober Kies.

5. Mocker.
18 cbm. Kopfsteine,
26 „ feiner Kies,
52 „ grober Kies.

6. Culmsee-Renczkau.
507 cbm. Chaussirungssteine,
64 „ Kopfsteine,
168 „ feiner Kies,
128 „ grober Kies.

7. Ostaszewo-Friedenau.
42 cbm. Chaussirungssteine,
189 „ Kopfsteine,
42 „ feiner Kies.

8. Culmsee-Wangerin.
554 cbm. Chaussirungssteine,
100 „ feiner Kies,
60 „ grober Kies.

9. Tauer.
240 cbm. Chaussirungssteine,
36 „ Kopfsteine,
28 „ feiner Kies,
33 „ grober Kies.

10. Gr. Boesendorf-Renczkau-Damerau.
200 cbm. Chaussirungssteine,
75 „ feiner Kies,
175 „ grober Kies.

11. Friedenau-Bahnhof Mirakowo.
20 cbm. grober Kies.

Die Lieferung kann für jede Strecke in einzelnen Kubikmetern, als auch im Ganzen vergeben werden, und sind Offerten bis zum **28. d. Mts.** an den Unterzeichneten einzureichen.

Die Lieferungs-Bedingungen sind in meinem Bureau einzusehen.

Thorn, den 14. Dezember 1896.

Der Kreisbaumeister.
Rathmann.

Thorner Marktpreise

am Freitag, den 18. Dezember 1896.
Der Markt war mit allem gut beschickt.

		niedr. Preis		höchst. Preis	
Rindfleisch	Kilo	—	90	1	—
Kalbfleisch	„	—	80	1	20
Schweinefleisch	„	1	—	1	10
Hammelfleisch	„	—	90	1	—
Karpfen	„	1	60	—	—
Aale	„	—	—	—	—
Schleie	„	1	—	1	20
Zander	„	1	—	—	—
Hechte	„	—	80	—	90
Bressen	„	—	60	—	70
Krebse	Schock	—	—	—	—
Puten	Stück	3	50	7	—
Gänse	„	5	50	6	—
Enten	Paar	2	80	3	—
Hühner, alte	Stück	1	—	1	40
„ junge	Paar	1	20	1	60
Tauben	„	—	60	—	—
Hasen	Stück	2	50	2	70
Butter	Kilo	1	80	2	60
Eier	Schock	3	60	—	—
Kartoffeln	Zentner	1	80	2	20
Heu	„	2	75	—	—
Stroh	„	2	—	—	—

Gegründet 1863. Gegründet 1863.

Kaufhaus M. S. Leiser.

In allen Abtheilungen meines Kaufhauses sind zu

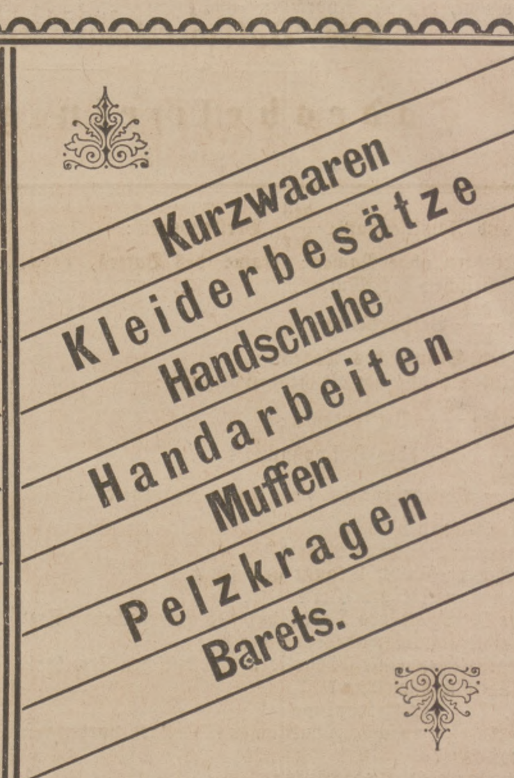
Weihnachts-Geschenken

geeignete Waaren in weitgehendster Auswahl ausgelegt. Besonders preiswerth hebe hervor:

Seidene Kleiderstoffe
Wollene Kleiderstoffe
Wollene Flanelle
Baumwollene Flanelle
Leinen-Waaren
Baumwoll-Waaren
Bettdecken

Gardinen
Möbelstoffe
Teppiche
Tischdecken
Läuferstoffe
Portièren
Herren-Wäsche

Tricotagen
Unterröcke
Schürzen
Tücher
Corsettes
Regenschirme
Cravatten





Damen- und Mädchen-Confection.

Kinderkleider und Blousen.

Herren-, Knaben-Garderobe. — Schlafröcke.

Kaufhaus M. S. Leiser

34 Altstädtischer Markt 34.

Anerkannt grösstes

Uhrenlager

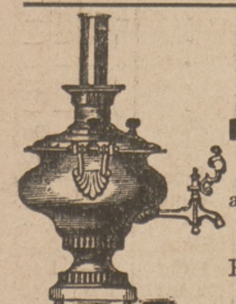
und billigste Preise bei

C. PREISS

Breitestrasse 32.

Silberne Herren-Uhren von 11,50 Mk. an
„ **Damen-Uhren** „ 12,— „ „
Goldene Damen-Uhren „ 18,— „ „
Nickel-Remontoir „ 5,50 „ „

Reichhaltigstes Lager in
Regulatoren,
Wand-, Wecker- und Salon-Uhren.
Grossartige Auswahl von
Gold- und Silber-Sachen.
Uhrketten in allen Metallarten.
Brillen, Pince-nez, Optische Waaren.
Musikwerke 10 % billiger wie jedes Versandt-Geschäft.
Reparaturen billig und solide.



Russische
Samovar's
(Theemaschinen.)
Besten
Thee
a 3, 4, 4½, 5, u. 6 M
per 1 Pfd.
offerirt
Russ. Thee-Handlung
B. Hozakowski, Thorn.

Harzer Kanarienvögel!
Lieblich fleißige Sänger aus den renommirtesten Züchtereien empf. zum Preise von **8 bis 10 Mk.** das Stück
G. Grundmann, Breitestraße 37.

Weihnachts-Ausstellung!

Uebrick's Conditorei, Bromberger-Strasse,
empfiehlt zum Weihnachtsfeste
Figuren und Fruchtmarzipan, Thee-Confect,
Königsberger Randmarzipan,
Lübecker Marzipan in bester Qualität.

10% Rabatt 10%

Weihnachts-Preisermässigung!
Zu den bevorstehenden **Weihnachtseinkäufen** empfehle
eigener Fabrikation **Schirme** eigener Fabrikation
Fächer — Spazierstöcke
grösstes Lager am Platze
von den einfachsten bis hocheleganteste Genres.

Thorner Schirmfabrik
Rudolf Weissig,
Brückenstrasse und Breitestrasse, Ecke.

Das Grundstück
Bankstr. Nr. 4 ist unter günstigen Bedingungen zu verkaufen.

Zahnarzt Loewenson,
Breitestr. 4.

Zum bevorstehenden Weihnachtsfest
erlaube mir auf mein reichhaltiges Lager:
Geschenkliteratur
aller Art,
Prachtwerken, Klassikern, Photographien,
Bilderbüchern, Jugendschriften,
Briefpapieren
lose und in geschmackvollen Ausstattungen aufmerksam zu machen.
Walter Lambeck.

Wirklich reeller

Ausverkauf!

Infolge eines anderen Unternehmens
gebe mein Geschäft hier auf
und verkaufe meine Waarenbestände in **Galanterie-, Bijouterie-, Alfenide-** und **Leder-Waaren**, ebenso
Cravatten u. Handschuhe
zu bedeutend herabgesetzten Preisen aus.
Beste Gelegenheit zum Einkauf billiger und praktischer
Weihnachts-Geschenke.
Um geneigten Zuspruch ersucht
J. Kozlowski, Breitestr. 35.

Druck der Buchdruckerei „Thorner Ostdeutsche Zeitung", Verleger: M. Schirmer in Thorn.